

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-339685](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339685)

wären und größere Entschlossenheit gezeigt hätten, als der Sandwirth, der nicht wohl unterrichtet war, und dem Vieles zu einem guten Anführer mangelte. Allein wir Tyroler schätzen andere Eigenschaften gar hoch, die derselbe an sich hatte, und darum wählten wir ihn zu unserm Hauptmann. Die Tyroler, wie ihr sehen könnt, sind starke, mannhafte, kräftige Leute; ich habe keine deutsche Dichter gelesen, aber mir doch einmal Verse von einem Fremden gemerkt, weil sie unser Lob aussprechen:

„Wer da will Männer sehn,  
Geh ins Tyroler Land,  
Wie sie so muthig stehn  
An der Felsenwand.“

Darin zeichnen sich vorzüglich die Passeirer aus, darum heißt: Tapfer sind alle Tyroler, aber dem feindlichen Kugelregen, wie dem heiligen Abendmahle, geht nur der Passeirer entgegen. Das war auch Hofer im hohen Grade, er war ein kräftiger Mann, muthig; in seiner Kraft glich er einem Riesen, dabei war er gutmüthig wie ein Kind, in seiner Lebensweise blieb er so einfach als Oberbefehlshaber, wie er es war als Wirth zu Passeier; darum vertauschte er nie den groben Rock eines Bauern mit der gestickten Uniform eines Generals. Als ihm im Glanz seiner Siege zu Innsbruck die Ehrenkette seines Kaisers umgehungen wurde und die Schützen von Tyrol und das Volk ihn als Obercommandanten begrüßten, da war er es, der sich von dem trügerischen Scheine des Glückes nicht blenden ließ, der seine Einfalt und Treuherzigkeit bewahrte. In der Residenz seines Kaisers lebte er so genügsam, für ohngefähr 30 Kr. täglich, wie daheim in seinem Bauernhose; zu den Fenstern der kaiserlichen Burg hinaus sang er sein Schnaderhüpfel fort, wie er es einsam am Sand bei der brausenden Passeier gesungen, und mit seinen Schildwachen, vor denen die Generale des größten Feldherrn seiner Zeit geflohen, oder das Gewehr gestreckt hatten, betete er täglich seinen Rosenkranz mit der gleichen Andacht wie er es daheim mit seinem Ge-

sinde in der niedrigen Stube vor dem Crucifix gethan. „Habt's mitgegeben, könnt's mitbeten a,“ das war immer seine Rede. Gegen seine Untergebenen zeigte er sich mehr als Freund und Landsmann, denn als Commandant; als seine Leute die Gränze von Baiern überschritten und aus den bleiernen Röhren, durch welche das Salzwasser nach Reichenhall und Trauensein geführt wird, Kugeln giesen wollten, sagte er: „Laßt es sein, Brüder! schaut, entweder bleibt dem Kaiser das Land hier, und dann wäre es ihm ein großer Schaden, wenn ihr ihm diese Röhren zerstört, oder der König von Baiern gewinnt es wieder, dann müßte sie ihm sein Volk mit großen Kosten wieder bauen und das freut mich nicht.“ Bei seinem Einzuge in Innsbruck hielt er von den Fenstern des goldenen Adlers aus folgende Rede: „Grüß euch Gott, meine lieben Innsbrucker! weil ihr mich zum Obercommandanten gewollt habt, so bin ich halt da; es sind aber auch viele andre da, die keine Innsbrucker sind; alle, die unter meinen Wassbrüdern sein wollen, die müssen für Gott, Kaiser und Vaterland als tapfere, redliche und brave Tyroler streiten, die aber das nicht thun wollen, die sollen heimziehen, ich rath's euch, und die mit mir ziehen, die sollen mich nicht verlassen, ich werde euch auch nicht verlassen, so wahr ich Andreas Hofer heiße; g'sagt hab ich euch's, gesehen habt ihr mich, behüt euch Gott.“ Dabei war Hofer heiter und lebensfroh, er war, wie wir Tyroler sagen „e leb frischer Bue,“ auch sehr fromm, was wir Tyroler hoch anschlagen. Schaut's nur, das könnt ihr aus den vielen Kirchen, Kapellen und Bildstöcken abnehmen, deren ihr so viele allenthalben im Land schön herausgeputzt seht. — Hofer war fromm; als er gefangen wurde, sagte er zu den seinen: „Betet, seid standhaft, leidet mit Geduld, dann könnt ihr euch etwas von euern Sünden abbüßen.“ Darum starb er denn auch ruhig mit den Worten: „Ade, meine schöne Welt, so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir die Augen nicht naß werden.“ „Wer-



traut auf Gott, seid standhaft, er verläßt uns nicht,“ war immer der Hauptinhalt der Tagesbefehle.

Wenige Stunden bevor ihn die Kugeln der Franzosen darniederstreckten, gab unser Landmann noch einen schönen Beweis seiner todesmuthigen Frömmigkeit in dem Brief, welchen er nach Hause geschrieben hat: „der göttliche Wille ist es gewesen,“ so schreibt er, „daß ich habe müssen in Mantua mein Zeitliches mit dem Ewigen verwechseln; aber Gott sei Dank um seine göttliche Gnade, mir ist es so leicht vorgekommen, als wenn ich zu etwas anderem ausgeführt werd.“ „die gottesdienst solle die liebste mein: oder Wirthin zu Sant Martin halten lassen, beim Rosen farben Pluet, Bitten in pede Psaren, den Freinten beim Unter Wirth ist Suppe Und Fleisch zu göben lassen nebst Einder halben Wein.“

Andreas Hofer war von Natur aus zu keinem Oberkommandanten geschaffen, aber weil er all die guten Eigenschaften eines Tyrolers besaß, so folgten wir ihm gern, und so oft man auch versuchte das Volk zur Ruhe zu bringen, so scheiterte dieser Versuch am Vertrauen zu Hofer. Wir sind nur schlechte Leute, war jedesmal unsere Antwort, Frieden wünschen wir Alle, aber unsere Posten können wir nicht verlassen, denn der Oberkommandant hat es befohlen.

Schaut nur, sagte der Tyroler zu mir, in diesem Bild ist er dargestellt wie er lebte und lebte zu Hause wie im Hauptquartier, und gestorben ist, einfach und ländlich in seiner Kleidung, fromm, daher den Blick zum Himmel gerichtet, die Fahne in der Hand, mit der er uns zum Siege gegen die Baiern und Franzosen führte. Wie die Franzosen ihn Tod schoßen, ließ er sich nicht einmal die Augen verbinden, sondern schaute dem Knochenmann ruhig ins Gesicht. — Während der Nachbar seine Rede fortsetzen wollte, so ertönten die Glocken zum feierlichen Gottesdienst und wir mußten uns trennen. Ich dankte ihm für die freundliche

Auskunft und seine Erzählung, begab mich alsdann in einen Stuhl, und betete auch für den frommen Patrioten Hofer.

Wie Eulenspiegel die Kranken im Spital ohne Arznei alle auf einmal gesund macht.

(Erste Abbildung.)

Auf eine Zeit kam Eulenspiegel gen Nürnberg, schlug große Zettel an die Kirchthüren, und gab sich für einen guten Arzt aller Krankheiten aus. Nun war eine große Zahl Kranker im neuen Spital, deren der Spitalmeister eines Theils gerne ledig gewesen wäre, und ihnen Gesundheit wohl gegönnt hätte. Er gieng daher zu Eulenspiegel dem Arzt, fragte nach den Zetteln, die er angeschlagen hätte, und ob er den Kranken also auch helfen könnte? Eulenspiegel sprach Ja, wenn er ihm zweihundert Gulden gäbe. Das Geld sagte er ihm zu, sofern er den Kranken helfe. Da verwilligte Eulenspiegel, so er die Kranken nicht auf die Beine brächte, so sollte ihm nicht ein Pfennig werden. Das gefiel dem Spitalmeister wohl, und gab ihm zwanzig Gulden darauf. Also gieng Eulenspiegel ins Spital, nahm zwei Knechte mit sich, und fragte die Kranken jeden insbesondere, was ihm gebreche, und zuletzt, wenn er von einem Kranken gieng, beschwor er ihn, und sprach: Was ich dir offenbare, das sollst du Niemand entdecken. Das sagten ihm die Kranken zu. Darauf sprach er: Soll ich euch Kranken zur Gesundheit helfen, das kann nicht anders geschehen, als daß ich einen zu Pulver verbrenne, und gebe es dem Andern zu trinken. Darum, welcher der Kränkste unter euch allen ist, und am wenigsten gehen mag, den will ich zu Pulver brennen, auf daß den andern geholfen werde. Ich werde also mit dem Spitalmeister vor der Thüre des Spitals stehen, und mit lauter Stimme rufen: Wer nicht krank ist, der komme heraus, das verschlase du nicht, denn der Letzte muß die Zechen bezahlen. Das nahm ein Jeglicher wohl in Acht, und da



Eulenspiegel mit dem Spitalmeister kam, eilten sie auf Krücken und lahmen Beinen herbei, denn Keiner wollte der Letzte sein, und als Eulenspiegel nach seiner Voraussage rief, huben sie sich Alle von dannen, daß das Spital ganz leer ward. Da begehrte er seinen Lohn, der ihm zu großem Dank gegeben ward, und ritt hinweg. Aber nach drei Tagen kamen die Kranken alle wieder und beklagten sich ihrer Krankheit. Da sprach der Spitalmeister, wie das zugebe? er habe ihnen ja den großen Meister gebracht, der ihnen geholfen hätte, daß sie alle selber davon gegangen wären. Da sagten sie dem Spitalmeister, wie er ihnen gedroht hätte, den Letzten wolle er zu Pulver verbrennen. Da bemerkte der Spitalmeister, daß er betrogen sei, aber der Arzt war hinweg, die Kranken blieben im Spital und das Geld war verloren.

#### Wie Eulenspiegel in der Fremde war. (Zweite Abbildung.)

Eulenspiegel wurde noch immer von seiner Mutter gescholten, daß er kein Handwerk lernte, damit er sich ehrlich ernähren möchte. Nun geschah es, daß andere Burschen aus dem Flecken, worin er und seine Mutter wohnte, auf die Wanderschaft giengen, weil ihre Lehrzeit aus war. Da ermahnte ihn seine Mutter aber und aber, daß er auch in die Fremde gienge, damit er die Welt erführe, und etwas Nützliches lernte. Dazu war Eulenspiegel bereit, schnürte kürzlich seinen Bündel und trat, mit einem guten Mundvorrath in der Tasche, seine Reise an. Als der aber verzehrt war, und ihn zu hungern anfieng, kamen ihm seiner Mutter Fleischtopfe in den Sinn, besann sich auch nicht lange, sondern kehrte bei einbrechender Nacht wieder heim. Da schlich er sich heimlich durch den Hof, und verkroch sich in den Hühnerstall, daselbst hielt er sich ruhig, bis an den Morgen. Wie er aufwachte, sah er einen Fuchs aus dem Hühnerstalle schleichen, der einen jungen Hahn im Maule trug. Da erzürnte sich Eulenspiegel

heftig, streckte die Faust drohend aus dem Hühnerstall und rief: Warte, du Erzdieb! ich sollte jetzt nicht in der Fremde sein, wie wollt' ich dich! Das vernahm Eulenspiegels Mutter und verwunderte sich sehr seiner ersten Herberge.

#### Wie Eulenspiegel einen Esel lesen l-hrte. (Dritte Abbildung.)

Als Eulenspiegel einst eine Schalkheit zu Prag ausgerichtet, hatte er groß Verlangen gen Erfurt, denn er besorgte, sie möchten ihm nach eilen. Als er aber nach Erfurt kam, wo eine große hochberühmte Universität ist, schlug der listige Eulenspiegel auch dort seine Zettel an, und die Collegen von der Universität hatten schon viel von seiner Schalkheit gehört, berathschlagten sich also, was sie ihm vorlegen möchten, damit es ihnen nicht gienge, wie es denen von Prag ergangen war, die mit Schanden bestunden. Da wurden sie zu Rath, daß sie Eulenspiegel einen Esel in die Lehre geben wollten, denn es sind viel Esel zu Erfurt, alte und junge. Sie giengen zu Eulenspiegel und sprachen: Meister, ihr habt künstliche Briefe angeschlagen, wie ihr eine jegliche Creatur in kurzen Tagen wollet lehren lesen und schreiben. Nun sind die Herren von der Universität hier, die wollen euch einen Esel in die Lehre geben, getrauet ihr euch den auch zu lehren? Er sprach: Ja, aber er müste Zeit dazu haben, weil es ein so unvernünftig Thier wär. Des waren sie zufrieden, und wurden mit ihm eins auf zwanzig Jahr. Eulenspiegel gedachte: Unser sind drei, stirbt der Rector, so bin ich frei; sterb' ich, wer will mich machen? stirbt mein Discipel, so bin ich wieder ledig: nahm das also an, und das Lehrgeld war fünfhundert alter Schock, darauf gaben sie ihm einen Theil voraus. Also nahm Eulenspiegel den Esel an, und zog zu dem Turnier in die Herberge, wo damals ein lustiger Wirth war. Daselbst bestellte er einen Stall allein für seinen Schüler, und nahm einen alten Pfalter, den legte er ihm in die Krippe und